

31. März: Erst mal ist es Zeit mal wieder für diverse Leserbeiträge zu danken. Es ist toll, dass es Beiträge und Anfragen gibt. Das Thema „US-Kasernen“ folgt weiter unten. Ein Leser hat mir Fotos vom Marktbrunnen geschickt, der, kaum in Betrieb, schon völlig veralgelt ist. Es ist ja ein ewiges Thema in dieser Kolumne, dass man so vieles verkommen lässt in dieser Stadt, weil man etwas initiiert und dann wieder aus den Augen verliert. Zuletzt habe ich ja auf den traurigen Zustand des Schwabenzentrums hingewiesen, stellvertretend für viele andere Immobilien. Und das direkt unter den Augen der Stadtverwaltung. Wie es besagter Leser ausdrückte, sprudelt der Brunnen direkt vor der Nase des Oberbürgermeisters, aber der scheint blind für sein Umfeld zu sein. Ähnlich ist es mit vielen einst schön gepflasterten Bereichen der Stadt, die von Asphaltflicken übersät sind. Da macht man etwas schön ohne an den Unterhalt zu denken. Das macht die ganzen Bemühungen und Planungsstunden im Nachhinein wieder kaputt, die gute Idee und den Belag selbst. Zu diesem Thema gehört auch der stilisierte Feuerbach auf Höhe des Roser-Areals. Das war eine schöne Idee, doch da liegt doch der ganze Herbstschmodder drin, mit Laubschlamm und fauligen Kastanien. Eine Anlage weiter ist gar nur noch Matsch zu sehen. Was was für ein Trauerspiel.



Heute war ich mal rund um die Rosensteinstraße unterwegs, die Szenerie, die sich dem S-Bahn-Nutzer immer wieder auftut. Zuerst besuchte ich die Künstlerwagons, die mittlerweile weitgehend leerstehen. Ein Pärchen war gerade dabei, letzte Utensilien zusammenzupacken. Nun sieht das Gelände noch bizarrer aus. Zwischen den besprühten Wägen türmt sich Schrott, an der Nordbahnhofstraße finden sich Berge von Müllsäcken, die man von hier aus hinunter geschafft hat und bald werden die Ateliers auf Rädern verschwunden sein. Interessanterweise hatten es Stadtverwaltung und Presse einst ganz wichtig, bei der Findung von Ersatzflächen. Seit ich dann an beide Seiten die toten Gleise am Bahnhof Münster vorschlug, mit einem gewissen Interessensumfeld (Kunstschule, Kreativzentrum Reiterkaserne), war von keiner Seite mehr was zu hören. War es doch nicht so wichtig

oder wollte man nur sinnentleerte Zeilen liefern? Nun, bei Stadt und Presse scheine ich eh wenig gelitten zu sein. Bekomme von beiden auf Anfragen auch keine Antworten mehr. Zu viel Kritik? Konkurrenzdenken? Klar, mit fast 140.000 Zugriffen ist meine Seite eine Größe in der Stadt geworden, aber ich sehe mich nicht als Konkurrenz zur Zeitung, im Gegenteil, ich profitiere von ihr und indem ich sie auch immer wieder mal erwähne, mache ich ja indirekt auch Werbung. Ich lobe auch die Stadt, dort wo sie Gutes umsetzt. Naja, verwundete Seelen ...

Immerhin hat man sich einiger meiner Ideen schon angenommen oder gar umgesetzt. Zumindest habe ich Leser unter den Bezirks- und Stadträten und es bleibt mein Anliegen, Dinge in der Stadt zu verschönern, zu optimieren, vielleicht sogar die eine oder andere Vision lustbar zu machen. Hier ein paar Punkte, die in Planung oder Prüfung sind oder umgesetzt wurden:

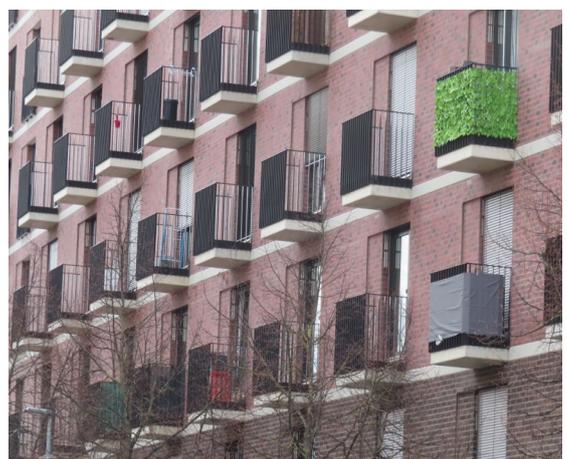
- Kleiner Park um die Vaihinger Gaskessel, als Grüoase fürs Wallgrabegbiet)
- Freischnitt der zugewucherten Aussicht an der Unterkante des Parks der Villa Berg für ein Panorama auf Neckartal und die gegenüberliegenden Hügel
- Schulpassage (wurde von einem Einzelhändler aufgenommen und lanciert)
- Verlängerung des Johannesgrabentunnels
- Die Aufwertung der Kreuzung Klingen-/Libanonstraße
- Anlegestelle des Neckar Käpt' n auf der Cannstatter Altstadtseite
- Wegfall der hässlichen Betonbrüstungen am Zuffenhäuser Bahnhofsvorplatz
- Freihofplatz in Teilen
- Mein Konzept für das Züblin-Areal wurde schon mal von Veronika Kienzle angefragt
- Diskutiert wurde schon der Flohmarkt um den Eckensee
- Der Grazer Platz steht noch immer im Stadtbudget

Zurück zu den Künstlern. Auch um die Wagenhallen herum hat man alles an Schrotthäufen und Containern entfernt. An dessen Stelle sind nun Bauzäune gerückt. Das ist wieder typisch für Stuttgart. Man frönt dem Bauzaun, wo immer es geht. Selbst eine leere Fläche wird noch geschützt. Viel unverständlicher ist aber die großräumige Baumfällung, obwohl hier erstmal gar nicht gebaut wird. Das Grün hätte vielleicht noch zwei Jahre lang Heimstatt für Tiere sein können.



Ich hielt mich von nun an an die Rosensteinstraße. Mit kleinen Seitensprüngen. Von den drei Brückenhäusern stehen noch immer zwei leer, obwohl die Deutsche Bahn diese Fläche längst wieder geräumt hat. Leerstand brennt in dieser Stadt besonders in den Augen. Auch steht hinter dem ehemaligen Postareal noch immer ein Kita-Kontainer und belegt somit den Platz für ein anständiges Gebäude, in dem sich ja auch solch eine Einrichtung befinden könnte. Schön war die Aussicht auf ein historisches Mural, das dem Arbeiter- und Bauernstaat entsprungen sein könnte. Toll ist das Ensemble aus Jugendhaus und Bürgerzentrum. Eine schöne Moderne, was auch in Teil für den Gebäuderiegel gegenüber gilt. Nun sprang ich immer am wieder über die Straße, um einen Blick auf die neue S-Bahn-Trasse zu werfen. Rund um den neuen Tiefbahnhof Mitnachtstraße wird noch ganz schön viel gewerkelt, obwohl rein von außen betrachtet, die Trasse gelegt und baulich fertig ist. Es verschwinden aber immer noch Nutzfahrzeuge im Tunnel. Und auch auf den wüsten Flächen wird noch Material hin- und hergefahren. Das ist nur eine von etlichen Wunden in der Stadt, die dem Bahnhof geschuldet sind, den die Bahn auf ihren Bauzauntransparenten am Klettplatz unverblümt als schönsten der Welt ankündigt. Etwas mehr Demut wäre bei all den Pannen und Unwägbarkeiten vielleicht eher angesagt. Eine gewisse Eleganz kann man dem Bauwerk nicht absprechen, aber bei Disfunktion dürfte der Blick dafür ganz schnell verblassen.

Ich umkurvte dann den UFA-Palast, der komplett mit Bauzäunen umstellt ist. Anfangs wurde er in ganz kleinem Stil noch kulturell genutzt, aber wohl nur kurz. Wie so vieles in Stuttgart, geht bei aller Nachverdichtungstheorie auch hier nichts vorwärts. Verlorene Plätze, sind ja ein beliebtes Fotothema. Hier ist einer, samt Umfeld, zum Beispiel der Kasenstation des einstigen Parkhauses, das blöderweise auch leersteht. Deutlich mehr passiert auf dem Staigerareal am Milchhof, das ich zuletzt bei den Entwicklungsflächen der Stadt unterschlagen hatte. Es ist bis auf zwei Blöcke nun aufgesiedelt, mit teils schönen Wandbildern zum Thema Rosensteinviertel. Im Inneren tragen die Allerweltsklötze teils warme Farben, was erfreulich ist, warum man aber diejenigen entlang der Straßen grau gestaltet hat, erschließt sich mit nicht. Schlechte Außendarstellung möchte ich sagen. Immerhin sind die Fußwege und Freizeitflächen ganz gut gelungen. Immer wenn ich hier bin, jetzt erst recht, denke ich bei den Vielen Gebäuden, wie unfassbar groß das Opel-Gelände hier war. Hier hat sich die Stadt alles in allem wirklich gut gemacht.



1. April: Kein Aprilscherz, einst gab es Motorräder aus Möhringen. Über die UT-Modelle hatte ich schon mal geschrieben, aber da ging es um die eigentliche Herkunft in Untertürkheim (ab 1922), weshalb sie auch UT genannt wurden. Sonst wären es vielleicht Mömos geworden. Ab 1934 siedelte sich die Fabrik dann beim Möhringer Bahnhof an, wo bis 1962 gefertigt wurde. Heute ist Stuttgart eher als Autostadt bekannt, aber UT im Süden und Kreidler in Kornwestheim (Ursprung Zuffenhausen), das gab es ja auch. Wenn man bedenkt, das Daimlers Reitwagen als erstes Motorrad der Welt gilt, dann ist die Zweiradgeschichte gar nicht so ohne. Immer noch nicht genug? Die Firma Gottlieb Gaßmann produzierte in den 50ern den Motorroller Strolch. Was für ein toller Name. Und nahe dem Hauptbahnhof sind die Klotz-Motorräder entstanden. In Feuerbach wurde die Marke Standard produziert. Auto Ell, G.A.R., Lupus, es gab noch einiges mehr. Allein in den 1920er-Jahren wurden in Stuttgart sagenhafte 15 verschiedene Motorradmarken produziert.

Wo wir gerade bei Zweirädern sind, erinnere ich auch noch an die Fahrräder von Mercedes, die mal kurz aufploppten: Dann war da das J-Rad von Paul Jaray, das ohne Kettenantrieb auskam, aber zum falschen Moment zu Zeiten der Inflation herauskam. Außerdem gab es mit dem Gerät einen tödlichen Unfall, was es fälschlicherweise in Verruf brachte. Johann Friedrich Trefz baute bereits 1869 in Stuttgart das Velociped, ein Vorgänger des heutigen Fahrrads, das schon sehr danach aussah.

2. April: An diesem Abend sahen wir das grandiose Unterhaltungstrio „Tridiculous“, das im Theaterhaus den T2 gleich zweimal ausverkauft hat. Nächstes Jahr, im Oktober 2026, wollen sie den T1 schaffen. Die Begeisterung die die Mischung aus Musik, Artistik und Komik ausgelöst hat, lässt da kaum Zweifel aufkommen. Das ist wirklich gang große Unterhaltung und empfehle ich gerne weiter.

Es ist ein Elend mit dem Teehaus. Danke für die Stellungnahmen. Immer steht nun beim Café Lamber ein Erfolg kurz bevor. Die Signale aus dem Rathaus deuten auf einen reibungslosen Weiterbetrieb hin. Dieses Café (Eduard-Pfeiffer-Straße 121), das ein so beliebter Quartierstreff geworden ist, wäre ein großer Verlust. Am besten hilft man den Wirtsleuten freilich mit Besuchen. Also, los!

Eine Freude ist mir die neue Gehwegpflasterung in der Cannstatter Bahnhofstraße. Der neue Belag wirkt sehr lebendig, was weniger an seiner Saugfähigkeit liegt, als an den changierenden Farben, unter denen sich auch Brauntöne befinden. Das ist sehr hübsch und hoffentlich auch sehr robust, damit die Optik noch lange so erhalten bleibt.

Ich muss immer wieder lächeln, wenn dies andere Menschen auch tun. So traf ich beim Bäcker auf ein vielleicht fünfjähriges Kind, das voller Vorfreude auf die Kuchenstücke war, die sein Vater gerade kaufte. Es strahlte von innen heraus und leckte sich immer wie-

der die Unterlippe. Auch sah ich eine junge Dame auf einem Bahnsteig die so vor sich hinlächelte, als sei ihr das Glück des Lebens begegnet. Nun vielleicht war es ja so. Witzig fand ich auch einen Bäckereizauderer. Ein junger Mann lief morgens auf einen Bäckerstand am Bahnhof zu, drehte ab, blieb kurz stehen, kehrte zurück und wiederholte das gleich nochmal. Er schien mit seiner Lust auf Backwaren zu kämpfen, der er dann doch erlag.

Dass sich der Bärensee wieder füllt, ist noch nicht spürbar, aber immerhin kehrt die schöne Waldaussicht nun wieder näher. Es wird Monate dauern, bis er das alte Volumen hat, aber immerhin wird sich die reine Wasserfläche doch nach und nach ausdehnen. Zuerst wird es auf Höhe vom Bärenschlössle wieder nach See aussehen.

3. April: Der US-Außenminister Pete Hegseth hat im Februar bei einem Truppenbesuch in Stuttgart noch beschwichtigt, dass die Truppenstärke in Europa nicht abgebaut würde, doch nun berichtet „The Telegraph“, dass sich die US-Armee doch deutlich dezimieren könnte, wobei vor allem Deutschland im Visier der US-Regierung steht. Von 78.000 Soldaten befindet sich rund die Hälfte in Deutschland, wobei vor allem die Standorte im Raum Kaiserslautern und Stuttgart als schwer verlegbar gelten, wo jeweils viele Logistikfäden zusammenlaufen. Im Moment ist aber wohl alles möglich, was wenig Sinn macht. Für Stuttgart würde das schwere Einschnitte, aber auch städtebauliche Chancen bringen. Kasernen sind Sonderbauzonen, wo vom Gartenhäusle bis zum Wolkenkratzer alles möglich ist, was darin liegt, dass man dafür komplett neue Bebauungspläne aufstellen kann. Wie groß der Bauwille der Stadt Stuttgart auf diesen Flächen wäre, ist fraglich. Erstmal gehen die Kasernen in aller Regel aber an den Bund, wo die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BIMA) die Liegenschaften verwaltet. Ein Verkauf an die Kommunen ist möglich.

Sollte es soweit kommen, hoffe ich, dass man in Stuttgarts Amtsstuben klug genug ist, sich mit den Erfahrungen anderer Standorte auseinanderzusetzen. Hanau beispielsweise war mal die größte US-Garnison mit 30.000 Soldaten, Zivilangestellten und Angehörigen. Der Standort Stuttgart, zu dem auch Böblingen gehört, ist mit 25.000 bis 28.000 Amerikanern (die Angaben variieren) ähnlich zu werten, wobei nur ein geringer Teil davon in den Kasernen lebt. Sie sind Arbeitgeber und ein positiver Wirtschaftsfaktor, das sollte man nicht übersehen. Die Patch Barracks sind dicht besiedelt und könnten so übernommen werden, die Kelley Barracks haben ein mittleres Verdichtungspotenzial vor allem im nördlichen Teil mit seinen kleinen Häuschen und auf großen Autoabstellflächen. Relativ dünn besiedelt sind die Robinson Barracks auf dem Wolfersberg. Dort ließe sich ein größerer Ökostadtteil verwirklichen. Ich bin gespannt, ob das bauunwillige Stuttgart versehentlich doch noch zu neuen Flächen kommt. Zumindest deren Entwicklung würde wohl viele Jahre dauern, im Ringen um schwäbische Präzision, was andere Projekte schon mit ihrer Unendlichkeit belegt haben.

4. April: In Echterdingen gibt es nicht viel Aufregendes, aber es ist ein gepflegter Ort im Vorstadtgürtel mit einer kleinen historischen Mitte. Nun gibt es aber doch Aufregung, weil in dem historischen Teil eine Energiezentrale entstehen soll. Die Frage, ob sie denn genau dort stehen muss, kann ich nicht beantworten. Insgesamt ist das Gebäude aber recht ansehnlich. Da habe ich schon deutlich größere Verfehlungen gesehen. Man hat sich zumindest Mühe in der Formgebung gemacht, was für viele andere neue Gebäude leider nicht gilt. Vielleicht könnte man die Energiescheuer noch etwas mehr als Haus erscheinen lassen, zum Beispiel durch Fensteratrapen.



5. April: Im Winter treibe ich mich gerne in den Tieflagen der Stadt herum, heischend nach jedem einzelnen Celsius-Grad. Langsam taut die Winterseele und ich wage mich wieder in die Höhen. So war ich jüngst in Degerloch und Möhringen beschäftigt. Nach ganz oben habe ich es noch nicht geschafft. Die Bernhardshöhe möchte ich dieses Jahr mal wieder besuchen, wobei sie selbst, dort wo Stuttgarts höchster Punkt liegt, unattraktiver ist, als die Wälder drumherum, in denen ich schon mal spaziere. Sie war früher mal attraktiver, als sie noch Ausblicke bot, doch wie an so vielen Stellen, hat man diesen Panoramapunkt an seinen Rändern zuwuchern lassen. Sehr schade um Stuttgarts Höhepunkt auf 549 Metern. Entstanden ist sie überwiegend aus dem Erdaushub der Stuttgarter S-Bahn, aber auch der Untergrundstraßenbahn und weiteren Baumaßnahmen. Unter meinen Stadtideen habe ich für die Anhöhe eine Art Künstlerfriedhof vorgesehen, was es im Kasseler Stadtwald schon gibt, mit fantasievollen Grabstellen. Außer einer Wiese gibt es dort derzeit absolut nichts, wenn man von dem Stein absieht, der Stuttgarts höchste Marke angibt.

Indirekt mit Tod zu tun hat der nächste Kunstberg, der Monte Scherbelino (511 m). Er wurde aus Trümmern des Zweiten Weltkriegs erschaffen und auf den damaligen Birkenkopf aufgefropft. Offiziell heißt die Anhöhe immer noch so, aber für uns Wessies, zu denen ich zwanzig Jahre gehörte, ist unser Hausberg halt der Scherbelino, mal mit und mal ohne Monte. Von hier oben hat man den schönsten Kesselblick in West-Ost-Richtung bis über die Vorstädte hinaus.

Auch der dritte Kunstberg ist äußerst erwähnenswert: Der Grüne Heiner, der einen grandiosen Strohgeblick mit dem Stromberg im Hintergrund bietet, die vielseitige Felderlandschaft zeigt und tolle Sonnenuntergänge bietet. Er hat auf engem Raum eine große Vielfalt: Modellflugplatz, Grillplatz, Panoramaterrasse, Windkraftwerk, Weiher, Wäldchen und vor allem ist er wie kein anderer Hügel weit und breit eine Landmarke.

Mir selbst schwebt noch ein vierter Kunsthügel vor, den ich gedanklich im Osten Stammheims angesiedelt habe: Ein Wohnberg. Genau genommen hat er auf der Nordseite eine Bewaldung, während sich zur Sonne hin Häuser stapeln. Diese Idee habe ich aus den 90er-

Jahren entwickelt, als es für irgendeine Ozeaninsel das Projekt Atlantis gab, wo sich traumhafte Häuser um einen Felsen nach oben zogen. Von dem Projekt des prädigitalen Zeitalters ist im Netz heute nichts zu finden, aber das Bild hat mich nicht mehr losgelassen. Ich habe eine urbane Idee daraus gemacht, die sich zudem ökologisch gut umsetzen ließe, indem man konsequent Material aus Erdaushub (Waldseite) und von abgerissenen Gebäuden der Region nutzt, für Fundamente und Innenleben. Oberirdisch gäbe es nur Fußwege, wobei alle Häuser über das Innere barrierefrei erreichbar sind, auch um beispielsweise Einkäufe vom Auto ins Haus bringen zu können. Es ist eine Vision, von denen ich ja etliche habe, wobei der Begriff Vision in Stuttgart eher den Namen Utopie trägt. Aber vielleicht greift sie über die Jahre ja mal irgendein Planer auf, vielleicht auch für eine andere Gemeinde. Hier das Prinzip von Süden (Aufriss) her.



6. April: Was wird eigentlich aus dem Bosch-Campus an der Bregenzer Straße? Dort klaffen noch etliche Lücken. Liegt es an fehlenden finanziellen Mitteln oder ist dort ein Konzernsegment ansässig, das Marktschwierigkeiten hat? Gut, mit denen werden zukünftig viele Unternehmen unserer Exportregion zu kämpfen haben, aber der Campusleerstand ist schon lange vor Trump zu beklagen gewesen. Unten in rosa sieht man die ausstehenden vier Gebäude, die den westlichen Ring bilden sollen. Auch in Leonberg hat man nur die Hälfte des dort vorhandenen Areals bebaut, was ihm etwas die Eleganz nimmt.



7. April: Heute blieb ich am italienischen Markt auf dem Marienplatz hängen, der hier für ein paar Tage die Zelte aufgeschlagen hat und erlag glatt den Bergen aus Käse und Wurst. Bin halt ein Mensch voller Gefühle, vor allem voller Hungergefühle. Abends brach mal wieder der Zugverkehr in Richtung Zuffenhausen, Heilbronn zusammen. Wegen Bauarbeiten, mussten sich Fern- und Regionalzüge pro Richtung ein Gleis teilen, was aber an einer Weichentstörung scheiterte. Lange Zeit fuhr gar nichts mehr im Regionalverkehr, einschließlich S-Bahn. Zusammengenommen mit einem Zusammenbruch am Vortag, wo ein Signal streikte, eine böse Serie.

8. April: Dem Teehaus scheint nun doch eine Zukunft beschert. Wie nun durchsickerte, darf der Wirt nun wieder seine Terrasse bestuhlen. Nach dem Café Lamber ein zweiter Etappensieg, wobei beiden noch keine Endgültigkeit bescheinigt ist, aber eine große Wahrscheinlichkeit. Hoffentlich brennt da nichts mehr an. Es wäre auch für das Gesicht der Verwaltung fatal, würde man erst aufbauen, um ein paar Wochen später wieder dichtmachen zu müssen.

9. April: Die Ludwigsburger Straße war zwischen Friedrichswahl und Kelterplatz über die Jahre schon mehrmals gesperrt. Nun ist sie es wieder, was für lange Staus sorgt. Früher hat man Arbeiten an der Lebenslinie des Bezirks wenigstens in die Ferien verlegt, doch terminbezüglich ist man heute leider ziemlich radikal. Der Straßenbelag war gut, aber nun wird eine Radweg mit seinen entsprechenden Markierungen eingerichtet, was zwar mangels guten Parallelverbindungen nachvollziehbar ist, aber sicher nicht die Dringlichkeit hat, um im alltäglichen Werktagsverkehr selbigen lahmzulegen. Das wäre ein wirklicher Ferientschobb.

Gebaut wird auch ein Stück weiter in Rot. Am Rotweg sind nun Kräne aus dem Boden geschossen, um die neuen Blöcke hochzuziehen, welche alte Häuserreihen ersetzen. Auch am Böckinger Weg ist man nach Jahren endlich soweit. Beim EVA-Hochhaus geht es nun auch endlich los. Hier entsteht ein echtes Neubaugebiet, als letztes Glied in der Kette von Freiberg aus gesehen. Eine Menge Kräne über Rot, eine besondere Perspektive.

10. April: Jan Sellner von stz/stn hat einen schönen Artikel über Amtsdeutsch verfasst in Zusammenhang mit dem „Wiedereinstau des Bärensees“. Ja, da gibt es viel Fantasie. Irgendwie kam ich da auf ein Projekt im Norden von Zuffenhausen. Ich will mal so sagen: Überall in Deutschland ist eine Biogasanlage eine Biogasanlage. In Stuttgart aber nicht, da ist sie als Vergärungsanlage aufgeführt, auf Straßenschildern zumindest schon lange. Da diese aber partout nicht entstehen will, hatte ich schon mal die Idee, irgend wann nach Mitternacht mal die Beschilderung in Verjährungsanlage zu ändern. Ein einziger Buchstabe und schon wird aus Fiktion Wahrheit.

Heute hatte ich eine hügelige Stadtführung, denn es ging von Heschach aus den Schimmelhüttenweg hinauf. Bei bestem Wetter schauten wir vom Scharrenberg aus auf die waldreiche Ecke bei der Dornhalde, auf Rebstöcke und das Blütenmeer an Mauern und in Gärten. Ein schönes Erlebnis. Immer wieder spektakulär sind die versprengten Wohnhäuser, dort



wo man keine mehr vermutet. Durch Degerloch zu streifen war mal wieder eine Freude, war es doch mal für zwei Jahre mein Wohnort. Der gesunde Einzelhandel ist mir immer wieder eine Freude. Die schöne Ladenmischung zeigt, dass die Einheimischen dies schätzen und nutzen. Auch durch zwei Villengebiete ging es noch, bevor wir im Pagano einkehrten, gegenüber dem alten Zahnradbahnhof. Ein sehr sympathisches Lokal.

11. April: An diesem Tag wurde ich Zeuge eines besonderen Engpasses. Ein Krankenwagen wollte sich durch einen Ampelrückstau schieben. Normalerweise hätten die Autos davor trotz rot vorsichtig in die Kreuzung rollen müssen. Blöderweise war da aber ein Ampelblitzer und da hat sich dann keiner getraut über den Balken zu fahren. Das erinnerte mich an einen Fall in Sindelfingen, der schon viele Jahre zurück liegt. Damals wurde ein Fahrer bestraft, obwohl der Krankenwagen hinter ihm auch geblitzt wurde, womit der Beweis der Dringlichkeit erbracht war. Das hat damals viele Bürger fassungslos gemacht. Vielleicht wurde das schräge Urteil ja in zweiter Instanz zurückgenommen, das habe ich dann aus den Augen verloren. Jedenfalls ist diese Situation echt ein Spagat: Eventuell Menschenleben retten oder Führerschein weg. Selbst wenn man das heute vor Gericht eventuelle anders betrachtet, besteht noch immer die Gefahr, dass die Ampel kurz vor dem Einsatzfahrzeug auf gelb-grün geht. Damit wäre auch das Beweismittel für das „eigene Vergehen“ weg, mangels zweitem Blitz.

Ich hatte ja schon geschrieben, dass mein Stammmetzger in Zuffenhausen ein Alleinstellungsmerkmal hat, denn er ist der einzige auf knapp 40.000 Einwohner im Bezirk, wenn man von der Supermarkttheke des Edekas absieht. Das stimmt mittlerweile aber nicht mehr, denn in der Unterländerstraße blüht nun Konkurrenz durch einen Halal-Fleischer. Zuffenhausen ist migrantisch, was man an den Lokalen und Geschäften sieht, nun eben auch im Metzgereisektor. Ist das eine neue Welle nach den Balkanbäckereien? Nun, früher gab es mehrere Metzger im Bezirk und so wird er jetzt hoffentlich auch zwei aushalten.

Abends ging es dann für uns ins Variété, wo es eine grandiose Schau über die Geschichte des Burlesque gab. Der Ursprung des Wortes stammt aus Italien, die Schreibweise ist französisch und die Geschichte im moderneren Sinn US-amerikanisch, als der Strippties dort hoffähig wurde. Kann man sich in dem prüden Land heute nicht mehr vorstellen, wobei Prüderie auch bei uns immer mehr um sich greift, weil es mittlerweile zu viele Sittenwäch-

ter gibt. Nun, an diesem Abend gab es reichlich Kunst des Ausziehens. Fleischeslust von/ für Mann und Frau wurde geboten in einer atemberaubenden Perfektion, was die Abstimmung mit der Musik betrifft. Im Wechsel dazu gab es nicht weniger atemberaubende Akrobatikeinlagen. Ein schwungvoller Abend voller Leichtigkeit und wie der Conferencier erzählte hatte diese Art Vorführung in Europa ihren Höhepunkt in den Zwanziger-Jahren, als es wirtschaftliche Unsicherheiten gab, ein Krieg am Horizont stand, die Gesellschaft gespalten war und man nun feierte, da niemand wusste, wie lange dies noch möglich wäre. Wir sprechen also von den 20ern des letzten Jahrhunderts. Heute haben bei ähnlichen Ängsten, wie schon gesagt, die Moralisten die Oberhand gewonnen.

